



Abend-

Zeitung.

63.

Dienstag, am 15. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Hell.]

Der Genius,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Von

Dr. Nürnberg.

Mitternacht war herangebrochen und die Schirm-  
lampe erhellte mein Krankenzimmer mit mattem, un-  
gewissen Scheine, ich hatte den Wärter in das Vor-  
gemach gesendet, hoffend, daß der Schlummer endlich  
mein einsames Schmerzlager besuchen werde. Aber  
er erschien nicht. Die Blut des Fiebers rastete mit  
immer wachsender Gewalt durch meine Adern und  
trieb im ausgedörrten Gehirn die wunderlichsten Phan-  
tastiegebilde hervor. Meine Geistesthätigkeit war zur  
Annatur erhöht, mein ganzes Leben, bis in das klein-  
ste Detail ausgeführt, lag wie aufgeschlagen vor mir,  
und ich haschte nach den beiden Polen desselben: Von  
wannen kamst du? und wohin wirst du gehen? Wenn  
der bange Tod nun den letzten Zuckungen des schei-  
denden Lebens ein Ende gemacht hat, wenn um dich  
her der Schmerzruf erschallt: Er hat vollendet; wenn  
sie dich mit der letzten weißen Hülle bekleiden und  
dich sogleich verwahren in das Geheimniß der sechs  
Breter und zwei Bretchen; was wird dann mit dir?  
Ich hörte, wie sich Alles geisterhaft still entfernte,  
um mich Tage und Nächte lang allein stehen zu las-  
sen auf der Bahre; ich sah dann die finsternen Träger  
mit den schwarzen Mänteln und dem Ersepe heran-

treten, die Erdschollen rollten über mir zusammen und  
eine unnennbare Angst ergriff mich. „O, Emanuel!  
— rief ich meinem Genius — fühle sie mit mir, diese  
Angst, die jede Hoffnungregung lähmt und das Blut  
des Lebens im innersten Herzen gerinnen macht. O,  
es ist fürchterlich, zu sterben, wenn der Blick nur in  
die grause, enge Tiefe des Grabes hinab stiert und  
sich der Gedanke in dieser ewigen, gräßlichen Verlassen-  
heit allein mit sich findet! Siehe, meine Seele ver-  
mag sich nicht aufzuschwingen zum Glauben des Ent-  
schwebens hervor unter dieser Last, die man so schwer  
über mich zusammenschaufelt, als wolle man den Auf-  
schwung für immer unmöglich machen; sie erdrückt  
mich und alle meine Hoffnungen. Reiche meinen dur-  
stigen Lippen den milden Trank des Trostes; höre  
mich, höre mein inbrünstiges Flehen; so nahe am  
Rande der tiefen, finsternen Klust, erliege ich dem  
fürchtbaren Gedanken. — Emanuel!“ ..

Ich wollte weiter reden; aber der geheime Schauer  
der Geisterwelt durchrieselte in dem Augenblicke meine  
Gebeine, und ich sank in traumhafter Betäubung in  
meine Kissen zurück. Ich fühlte mit dem stillen Ein-  
ne der Ahnung Emanuel's Nähe, und plötzlich rollte  
sich die Decke meines Gemaches sanft über meinem  
Haupt zusammen, und der blaue Sternhimmel mit  
der unendlichen Pracht zahlloser Lichtschimmernder  
Welten lag offen vor meinen Blicken da. Die Hy-  
aden und Plejaden funkelten mir entgegen, Aldebaran  
und Bellatrix glänzten im wunderbarsten Lichte, und



die Milchstraße wölbte sich wie eine Strahlenbrücke über den Aether-Ocean, in welchem diese unzählbaren Sonnensysteme schwammen; am Horizonte aber tauchte der herrliche Jupiter, dieses Lieblinggestirn meiner Seele, mit seinem schönen gelblichen Lichte und seinen lieblichen vier Monden auf und stieg allmählich immer höher.

Siehst Du sie? — stötete mir Emanuel's süße Stimme zu — siehst Du die goldenen Hoffnungs-Inseln, wie sie von den blauen Wogen des unendlichen Aethermeeres bespült werden und im sanften Glanze zu Dir herüberschimmern? Siehst Du den anmuthigen Jupiter, der in stiller Pracht am Horizonte herauf schwimmt und sich, zum nämlichen Sonnensysteme wie die Erde gehörend, der Berechtigung Deiner Erwartungen unmittelbar eröffnet? Und Du senkstest Deinen Blick verzagend hinab in die dunkle Tiefe, in welcher nur der Proceß der Wiedervereinigung einer vergänglichen Hülle mit der Erde vorgeht, aus der sie gemacht ist! Du verirrest Dich in einfarbige irdische Finsterniß, statt dem Ströme von Licht zu folgen, der Dich aus den Quellen unzählbarer Himmelsleuchten umströmt! O Du Geliebter, Du Leidender! war Deine Brust zu gepreßt vom Drucke der Krankheit, um höher zu schwellen bei dem Flügelschlage von Hoffnungen, die eine mächtigere Hand unausrottbar in dieselbe gepflanzt hat?

Schilt mich nicht, Emanuel! — entgegnete ich ihm mit matter Stimme — Ich habe den irdischen Tod verfolgt am Sterbebette des Liebsten, was ich auf der Welt besaß, und jener Flügelschlag einer geheimen, stillen Hoffnung ist gelähmt worden durch das Zeugniß meiner Sinne. Krampfhaft und eisig trat die finstere Gewalt immer höher und höher hinauf zum Herzen, zum letzten Asyl des fliehenden Lebens, um dasselbe, indem sie auch hier eindrang, für immer zu zerdrücken. Jeden Pulsschlag habe ich gefühlt und gezählt, wie er ermattete, wie er aussetzte und endlich auf ewig stockte; den letzten Hauch habe ich von den blassen, kalten Lippen weggeküßt; mit den Augen unennbarer Angst habe ich das scheidende Leben beobachtet, um die Doppelexistenz des Princips und des verlassenen Körpers sinnlich aufzufassen. Aber vergebens! Keinerlei Bahn des Entschwebens zu dem Sternenhimmel, dessen Bläue sich dort oben über mir wölbte, zeigte sich meinen verzweifelnden Blicken. Das Leben zerfällt mit dem Staube, mit dem es entsteht, wächst, und an den es untrennbar gebunden ist. O Emanuel!

Besiehst Du denn — unterbrach er mich ernst — ein sinnliches Vermögen, welches sich auf die Wahrnehmung des Scheidens von Leib und Seele, dieses letzten, höchsten und geheimsten Proceßes des irdischen Daseyns, bezieht? Hier, wo sich die Existenz spaltet, indem das Körperliche der Erde wieder übereignet wird, indeß sich das Princip des Lebens, hoch aufstrebend, dem Aether vertraut, vermist sich das kurzfristige Auge des Sterblichen, beide Acte des getrennten Seyns auf Einmal umfassen zu wollen? Du fühlst das Wehen des letzten Hauches, den Dein Mund vom Munde der sterbenden Geliebten küßt, aber die Kräfte Deines Auges reichen schon nicht hin, um die Vereinigung dieses Hauches mit der Luft zu bemerken; und doch verlangst Du die Bahn zu verfolgen, die der übersinnliche Theil einer geheimnißvollen Verbindung bei der Trennung einschlägt. Siehe, Dich verführt die Verwöhnung, anzunehmen, daß alle Beziehungen der Natur auf den Umfang eingeschränkt sind, den die fünf Instrumente beherrschen, welche dem irdischen Organismus als Sinne zugetheilt sind; Du erhebst Dich aus der Enge dieser Verwöhnung nicht einmal zu der Ahnung, daß es Vorgänge geben kann, welche mit diesen Sinnen nicht ergriffen werden. Und doch sollte Dich schon die Erfahrung des Lebens selbst davon belehren. Hast Du, trotz Deinem täglichen Umgange mit dem Lichte, diesem geheimsten Agens der materiellen Welt, seine Natur ergründet? Seine ganze physische Bedeutung ist Dir ein unerforschliches Mysterium geblieben, und indem Dir das irdisch-körperliche Auge gegeben war, welches von dem gröberem sinnlichen Eindrücke des Lichtstrahles gerührt werden sollte, gebrach Dir ein anderes, höher organisirtes Auge, um die übrige, tiefere Natur des Lichtprocesses zu gewahren. Begreifst Du diesen Gegensatz?

Ich verstehe Dich, Emanuel! — erwiederte ich ihm, indem die Ahnung einer Nachtseite der Natur meine Seele mit freudigem Schauer durchflog — Von der Allheit der mich umringenden Welt käme nur ein Theil zu meiner Wahrnehmung, weil mir sinnliche Vermögen mangeln, welche geeignet sind, den Rest zu durchdringen; und das Sterben erschien mir als ein Act des Vergehens, nicht weil die Spaltung in zwei neue Existenzen fehlt, sondern weil meinem irdischen Auge die eigenthümlichen Kräfte gebrechen, jene doppelte Richtung: der Wiederkehr des Leibes zur Erde, und des Aufschwunges des geistigen Princips zu einem neuen Leben, zu verfolgen. Nicht über objectiven Mangel, sondern über subjective Unzulänglichkeit meines



Wahrnehmungsvermögens hätte ich zu klagen, und es wäre eine Verfeinerung sinnlicher Kräfte denkbar, welche denselben das Eindringen in die Geisterwelt, oder wenigstens die Auffassung des Gegensatzes zwischen Leib und Seele bei ihrer Trennung gestattete. So fiel mit Einem Mal der bange Zweifel gegen die Fortdauer der Seele nach dem Erdentode hinweg, welcher sich uns wegen der, im Vermögen unserer Sinne begründeten Unmöglichkeit aufdringt, die Bahn des neuen Lebens zu jenen vollkommener organisirten Lichtinseln zu verfolgen, die dort im blauen Aether-Ocean schwimmen. Aber, Emanuel! wie gedenkst Du die höchste Weisheit zu rechtfertigen, daß sie den armen Sterblichen wegen seiner erhabenen Hoffnungen in die tiefe Nacht dieses sinnlichen Zweifels verließ; daß sie ihm gerade die Erlangung des Zeugnisses unmöglich machte, welches auf seinem moralischen Standpunkte die vollkommenste Ueberzeugungskraft für ihn hat, des Zeugnisses seiner Augen, und daß sie ihm die Verfolgung jener Aetherbahn nur durch Ahnungen und Schlüsse zuließ, da er sie mit dem vollsten sinnlichen Verlangen einschlagen möchte.

Und dürfte es denn anders seyn? — versetzte der Genius — Dürfte die Gottheit das Hellsdunkel Eurer Unsterblichkeitshoffnungen schon in sinnlich tastbare Gewisheit verwandeln? O Du Geliebter, Ungenügsamer! für den ich gern Alles thun möchte, selbst mir steht es nicht zu, den Schleier, der vor Deinen äußeren Sinnen hängt, zu lüften; nur zu dem inneren Sinne darf auch ich mich wenden, vermittelst dessen sich die Vorsehung über Euere höchsten Berechtigungen mit Euch verständiget. Was würden Deine Bestrebungen, Deine Tugenden werth seyn, wenn sich ihnen der Hintergrund der Unsterblichkeit, zu welcher Du berufen bist, im vollen Glanze seiner Herrlichkeit sichtbarlich erschloße? prüfe Dich, Sterblicher! Würde die Freiheit Deines Willens, welche Du als ein Prærogativ Deiner moralischen Natur geltend machst, nicht beeinträchtigt werden durch Verwandlung von Hoffnungsschimmer in volles sinnliches Licht? Träume Dich hinein in den ganzen Reiz des Zukunftslandes; umgib Dich mit der Vorführung seiner vervollkommneten Lebensformen und Genüsse, seiner feineren, balsamischeren Luft, seines klaren Wassers, seiner duftigeren Blumen und würzigeren Früchte, und mache durch die äußerste Anstrengung Deiner Phantasie das Ideal um Dich her zur Wirklichkeit erstarren; wie schaal, wie abgeschmackt, werden Dir alle Beziehungen der armen Erde

vorkommen? Gleichwohl bezeichnet auch sie eine Durchgangstufe in Deinem Fortgange zu höheren Lebensphasen; auch sie macht Ansprüche an Dich und Deine Kräfte, welche sich in der doppelten Sphäre zukünftiger Hoffnungen und gegenwärtiger Realitäten üben sollen. Erschloße sich der Hintergrund des Lebens weiter vor Deinen Blicken, so würdest Du die irdische Bahn mit einer Ungeduld durchheilen, die Dich verhinderte, die Blumen zu pflücken, welche auch ihr zur Seite blühen, und die Schmerzen eines Lebens recht durchzukosten, aus welchem die Erfahrung dieser Schmerzen als schöne Mitgift in die höhere Lebensstation übergeht. O, schlage sie nicht zu niedrig an, Du Geliebter! die Genüsse einzelner schöner Erdensunden, um welche Dich die Flügeleile überreizter Erwartungen betrügen würde; schlage ihn nicht zu niedrig an, den Gewinn schmerzlicher Erfahrungen, welche ohne kräftigen Einfluß bleiben würden, wenn sie der Erwartungsschimmer der Zukunft überblendete: daß Erdenleben verlöre vor diesem überstrahlenden Glanze seine Bedeutung. Und was würde Dich abhalten, seiner Flachheit selbstwillig zu entfliehen, wenn alle Zweifel wegen der Dich erwartenden Zukunft vor einem Zeugnisse Deiner Sinne über die materielle Beschaffenheit der Reize dieser Zukunft verschwänden, wenn Dich die Unermesslichkeit der Aetherluft nicht mehr hinderte, Dir selbst voreilend, schauend und tastend in das Land der Sehnsucht einzudringen und also sinnlich zu anticipiren, was nur noch erst mit dem feineren Instrumente der Ahnung ergriffen werden soll? Glaubst Du Dich wirklich stark genug vor der Versuchung, einem niederen, nothwendig harmvollen Daseyn selbstwillig und selbstzerstörend ein Ziel zu setzen, wenn Dir die volle Gewisheitsonne einer höheren Welt voll freudiger Erwartungen entgegenblitzte? — Nein, tadle sie nicht, die milde, gütige Hand der Vorsehung, die den Vorhang, der vor Deiner Zukunft hängt, so fest verschloß, um Dich nicht der Versuchung bloßzustellen, in welche Dich eine zweifellose, augenscheinliche Gewisheit gestürzt haben würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G l o s s e.

Ist Anfang und Ende nicht nachzuweisen,  
So muß, was dazwischen liegt, ewig kreiseln!

Fr. L. Schmidt.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Für diese Behauptung spricht auch ein neuerlichst auf dem vom kaspischen Meere bespülten Aschparon'schen Vorgebirge wahrgenommenes Phänomen. Auf ihm steht ein Kloster indischer Feueranbeter, in dem beständig zwischen 15—20 dieser Mönche anwesend sind. Als nun im Juni vorigen Jahres in der ganzen Provinz Baku die Brechrubr schrecklich wüthete, erkrankte im besagten Kloster daran Niemand. Als sie nicht minder verheerend für Baku sich in den Jahren 1823 und 28 erwies, machte man von jenem Kloster die gleiche Beobachtung. Sie kann keiner andern Ursache zugeschrieben werden als den ewig im Innern der Erde brennenden Naphta-Quellen, mit denen jenes Vorgebirge angefüllt ist, aus denen ein unaufhörlich emporsteigendes Feuerstoffgas die Atmosphäre durchschwängert. Selbst von 38 die Provinz Baku ausmachenden Dörfern blieben drei von den vorjährigen Verheerungen der Brechrubr ganz frei. Sollten jene drei ganz befreiten Dörfer nicht über den besagten, sich jetzt der Menschheit so wohlthätig erwiesenen Quellen angelegt worden seyn?

B\*\*\*g.

Aus Jena.

Am 25. Febr. 1831.

Ich traf auf meiner Reise vorgestern Mittags zu Jena ein, mit wenig behaglichem Gefühle, da man mir früher von dem rauhen Tone der dortigen Studenten manches Nachtheilige erzählt hatte. Als ich daher bei meinem Eintritte in den Gasthof zum Greif eine sehr laute und lebhaft unterhaltung zwischen mehreren Studirenden vernahm, welche übrigens sehr anständig gekleidet waren, so vermuthete ich, sie seyen mit einander in Streit begriffen und wollte mich daher so schnell als möglich in ein eigenes Zimmer zurückziehen; allein ich bemerkte bald, daß der Gegenstand der Unterhaltung ein an diesem Abend bevorstehender Ball sey, über dessen zweckmäßige Einrichtung mit vielem Eifer geredet wurde. Ich blieb also im Gastzimmer und während des Mittagessens hatte einer der anwesenden Studirenden die Artigkeit, mich auf sehr höfliche Weise zu diesem Balle einzuladen. Neugierig, wie sich dieses Fest bei der mir gewordenen Schilderung des hiesigen Tons ausnehmen werde, nahm ich die unerwartete Einladung an und eilte zur bestimmten Stunde dem sogenannten Rosensaale zu. Der Eingang von diesem war bei der engen Winkelstreppe, welche im Hinterhause des Gasthofes zum Tanzsaale führt, nicht dazu geeignet, eine günstige Erwartung bei mir zu erregen. Destomehr erstaunte ich über die äußerst geschmackvolle Verzierung dieses Saales, welche lediglich das Werk der Studirenden war, die diesen Ball auf ihre alleinigen Kosten veranstaltet hatten. Denn eine ungewöhnliche Beleuchtung und sehr zweckmäßig aufgehängene Kränze gaben demselben eine reizende Ansicht. Ich war jedoch noch gespannt auf das Benehmen der Gesellschaft gegen einander und besonders darauf, wie gestittete Frauenzimmer aus den angesehensten Familien einer Einladung von jungen Männern hätten folgen können, die man mir als so roh geschildert

hatte. Sehr bald aber überzeugte ich mich, daß ich auf eine unverkennbare Weise mit der Unwahrheit berichtet sey; denn schon bei meinem Eintritte in die Vorzimmer empfing mich auf das Höflichste eine Anzahl junger Männer, welche sehr fein und anständig gekleidet waren und mit Beobachtung der größten Höflichkeit schon hier sich benahmen. Noch mehr überraschend aber war für mich der Anblick eines zahlreichen Kranzes heiterer und tanzlustiger Damen, welche, umgeben von ihrer Familie, mit mehr als Hundert der eben so bescheidenen als zuvorkommenden Witthe bei einer ausgesuchten Musik die zierlichsten und anständigsten Tänze aufführten. Mit dem größten Vergnügen sah ich dieser Belustigung, welche bis spät in die Nacht dauerte, zu, und bemerkte von allen Seiten ein eben so unbesorgtes als anständiges Betragen, namentlich von den Rufensohnen, welchen auch nicht der geringste Vorwurf hätte gemacht werden können. Ihr feiner Ton und die allgemeine Heiterkeit der Gesellschaft gewährte mir bald das behagliche Gefühl, welches daraus hervorging, weil ich mich in der besten Gesellschaft befand, die ich mir nur hätte wünschen können. Dieses dauerte auch bis zum Ende fort, denn nicht eine einzige Störung fiel bei diesem Balle vor, zu welchem alle Lehrer der Akademie, die Mitglieder des Oberappellationsgerichtes und die Honoratioren der hiesigen Stadt und der Nachbarschaft nebst den Ibrigen eingeladen waren und sich dazu versammelt hatten. Selbst einer der Minister von Weimar ließ seinen zufriedenen Blick auf der anwesenden und sich so anständig vergnügenden Jugend wohlwollend ruhen und die Heiterkeit einiger der ersten Damen, gleichfalls von Weimar, welche den Ball durch ihre Gegenwart auszeichneten, war für den fremden Beobachter ein erfreuliches Zeichen, daß hier gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen herrsche. Ich verlasse daher diese Universität mit der befriedigenden Ueberzeugung, daß meine frühere Ansicht von einem dort herrschenden Mangel an guten Sitten auf einem Irrthum beruhe, und werde mich dankbar jenes schönen Abends erinnern, der mich in so freundlicher Umgebung eines Bessern belehrt hat. In der That, ich wüßte keine deutsche Universität, deren ich doch viele kenne, wo in gesellschaftlicher Beziehung ein besserer Ton herrschte als ich ihn an diesem Abend zu Jena wahrgenommen habe.

Auszug aus einem Schreiben aus Zengg.  
Mitgetheilt von Georg Harros.

Von einem eben so würdigen Manne als tapfern Stabs-Offiziere, welcher früher einen bedeutenden diplomatischen Posten in Hannover bekleidete und gegenwärtig als Commandant zu Zengg, einer österreichischen Grenzfestung, hart am adriatischen Meere, angestellt ist, erhielt ich vor einigen Tagen über Triest ein Schreiben, datirt vom 21. Januar 1831. Mein verehrter Gönner wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich einen höchst interessanten Passus aus diesem Briefe hier aushebe und ihn der Publicität übergebe. Dieser Gönner ist ein zu eifriger Beförderer des Schönen und Wissenswerthen, daß er diese mir zwar privatim gegebene, sehr pikante Beschreibung seines vornehmen osmanischen Gastes, nicht auch andern Wissbegierigen gönnen sollte.

(Der Beschluß folgt.)